

Das Märchen von Iwan dem Narren und seinen zwei Brüdern,
Semjon dem Recken und Taras dem Dickwanst,
ihrer stummen Schwester Malanja
und dem alten Teufel und den drei Teufelchen



I

In einem Zarenreiche, in einem Herrscherreiche, da lebte einmal ein reicher Bauer. Der reiche Bauer hatte drei Söhne: Semjon den Recken, Taras den Dickwanst und Iwan den Narren, und dazu noch eine Tochter, Malanja die alte Jungfer, die war stumm. Semjon der Recke zog in den Krieg und diente dem Zaren, Taras der Dickwanst zog in die Stadt zu einem Kaufmann und trieb Handel, Iwan der Narr blieb mitsamt der Schwester zu Hause, um sich krumm und lahm zu schuften. Semjon der Recke brachte es zu hohem Rang, bekam vom Zaren ein Gut und heiratete eine Tochter aus vornehmerm Haus. Er hatte ein großes Gehalt, er hatte ein großes Gut, aber er kam mit dem Geld nicht aus: Was der Mann einnahm, brachte seine vornehme Frau sofort wieder durch; nie war Geld da. Und Semjon der Recke fuhr auf das Gut, um die Einkünfte einzuziehen. Der Verwalter sagte:

«Es ist nichts da; wir haben kein Vieh, kein Gerät, keine Pferde, keine Kühe, keine Pflüge, keine Eggen, das muss alles angeschafft werden, dann gibt es auch Einkünfte.»

Da ging Semjon der Recke zu seinem Vater:

«Du bist reich, Vater», sagte er, «aber mir hast du nichts gegeben. Gib mir meinen Erbteil, ich stecke alles in mein Gut.»

Darauf sagte der Alte: «Du hast nichts ins Haus eingebracht, wofür soll ich dir den dritten Teil geben? Das wäre ein Unrecht gegen Iwan und das Mädchen.»

Semjon sagte: «Der ist doch ein Narr, und sie ist eine stumme Jungfer; was brauchen die schon?»

Da sagte der Alte: «Iwan soll entscheiden.»

Iwan sagte: «Meinetwegen, soll er es haben.»

Semjon der Recke nahm sich seinen Teil aus dem Haus, steckte ihn in sein Gut und fuhr wieder weg, um dem Zaren zu dienen.

Auch Taras der Dickwanst machte Geld, heiratete eine Kaufmannstochter, aber das reichte ihm nicht. Er kam zu seinem Vater und sagte:

«Gib mir meinen Erbteil.»

Der Alte wollte auch Taras seinen Teil nicht geben.

«Du hast nichts eingebracht», sagte er. «Was im Haus ist, hat Iwan erwirtschaftet. Und man darf ihm und dem Mädchen kein Unrecht tun.»

Taras sagte: «Der braucht doch nichts, der Narr; heiraten kann er nicht, keine wird ihn wollen, und eine Stumme braucht ja auch nichts. Iwan», sagte er, «gib mir die Hälfte vom Getreide; Gerät will ich keines und vom Vieh nur den Eisenschimmel, zum Pflügen taugt er nicht.»

Da lachte Iwan.

«Meinetwegen», sagte er. «Ich leg ihm die Halfter an.»

Auch Taras bekam seinen Teil. Er brachte das Getreide in die Stadt, nahm den Eisenschimmel mit, und Iwan blieb zurück, um bloß mit einer alten Stute wie vorher Ackerbau zu treiben und Vater und Mutter zu ernähren.

II

Den alten Teufel verdross es, dass die drei Brüder sich bei der Teilung nicht gestritten hatten und in Liebe auseinandergegangen waren. Und er rief drei Teufelchen herbei.

«Schaut her», sagte er, «es gibt da drei Brüder: Semjon den Recken, Taras den Dickwanst und Iwan den Narren. Sie sollten sich zerstreiten, doch sie leben in Frieden, sind ein Herz und eine Seele. Der Narr hat mir alle Pläne verdorben. Geht zu dritt los, nehmt euch die drei vor, und hetzt sie so auf, dass sie sich gegenseitig die Augen auskratzen. Könnt ihr das?»

«Ja», sagten sie.

«Und wie wollt ihr das anstellen?»

«So machen wir das: Zuerst ruinieren wir sie, dass sie nichts zu essen haben, dann jagen wir sie aufeinander, und dann kriegen sie sich schon in die Haare.»

«Na gut», sagte der alte Teufel, «ich sehe, ihr versteht eure Sache. Packt euch und zeigt euch nicht wieder, bis ihr die drei nicht aufgehetzt habt, sonst will ich euch dreien das Fell über die Ohren ziehen.»

Die Teufelchen gingen in den Sumpf, um zu überlegen, wie sie sich an die Arbeit machen sollen; sie stritten hin und her – jeder wollte einen leichteren Teil der Arbeit übernehmen, und so beschlossen sie, das Los zu werfen, wer sich um welchen Bruder kümmern sollte. Und wenn einer von ihnen früher fertig wurde, sollte er den anderen zu Hilfe kommen. Die Teufelchen warfen das Los und bestimmten den Tag, wann sie sich wieder im Sumpf versammeln sollten, um zu erfahren, wer fertig geworden war und wem man helfen müsste.

Der Tag kam, und die Teufelchen versammelten sich wie verabredet im Sumpf. Sie wollten einander berichten, wie es jedem ergangen war. Das erste Teufelchen, das von Semjon dem Recken kam, begann zu erzählen.

«Bei mir geht die Geschichte vorwärts. Morgen kommt Semjon zu seinem Vater.»

Seine Kameraden fragten ihn: «Wie hast du das geschafft?»

«Vor allen Dingen», antwortete das Teufelchen, «habe ich ihm eine solche Tapferkeit eingebläht, dass er seinem Zaren versprach, die ganze Welt zu erobern. Der Zar machte Semjon zum Oberbefehlshaber und sandte ihn aus, den indischen Zaren zu bekriegen. Die Heere rückten gegeneinander vor. Da habe ich in derselben Nacht in Semjons Heer alles Pulver nass werden lassen, dann ging ich zum indischen Zaren und machte ihm aus Stroh Soldaten ohne Zahl. Als Sem-

jons Soldaten von allen Seiten diese Strohsoldaten heranrücken sahen, bekamen sie Angst. Semjon gab den Befehl zu feuern, aber die Kanonen und Gewehre gingen nicht los. Da erschrakten Semjons Soldaten und flohen wie die Hammel. Und der indische Zar ließ sie niederhauen. Semjon geriet in Schande, das Gut wurde ihm entzogen, und morgen soll er hingerichtet werden. Es bleibt mir nur noch für ein Tag Arbeit, nämlich, ihn aus dem Gefängnis herauszulassen, damit er nach Hause flüchten kann. Morgen bin ich fertig, sagt also: Wem von euch beiden soll ich zu Hilfe kommen?»

Auch das zweite Teufelchen, das von Taras kam, begann zu berichten. «Ich brauche keine Hilfe», sagte es, «bei mir geht die Geschichte ebenfalls vorwärts, länger als eine Woche kann Taras nicht bestehen. Vor allen Dingen habe ich ihm einen Schmerbauch wachsen lassen und ihn neidisch gemacht. Er hat jetzt eine solche Gier nach fremdem Gut, dass er alles, was er schon angekauft und all sein Geld ausgegeben, und er kauft immer noch. Jetzt kauft er schon mit geborgtem Geld. Er hat sich so viel aufgehast und ist so verstrickt, dass er sich nicht mehr losmachen kann. In einer Woche muss er die Schulden bezahlen, aber ich will seine ganze Ware in Mist verwandeln – dann kann er nicht zahlen und kommt zu seinem Vater.»

Auch das dritte Teufelchen, das von Iwan kam, fragten sie.

«Und wie steht es bei dir?»

«Ach», sagte es, «bei mir geht die Sache nicht vorwärts. Zuallererst habe ich in seinen Krug mit Kwas gespuckt, damit er Bauchschmerzen bekommt, dann ging ich auf seinen Acker und habe die Erde hart wie Stein gemacht, dass er nicht fertig wird damit. Ich dachte, er könnte sie nicht beackern, aber der Narr kam mit dem Pflug und fing an, die Erde aufzustochern. Er stöhnte vor Bauchweh, pflügte aber aus Leibeskräften. Den einen Pflug habe ich ihm zerbrochen, der Narr ritt nach Hause, machte einen anderen zu recht, band neue Zugstränge an und ging wieder ans Pflügen. Da kroch ich in den Boden, packte die Pflugschar, konnte ihn aber nicht zurückhalten – er stemmte sich gegen den Pflug, und die Pflugschar war scharf; die ganzen Hände habe ich mir zerschnitten. Fast alles

hat er gepflügt, nur ein kleiner Streifen ist noch übrig. Kommt, Kameraden, helft mir, denn wenn wir mit dem nicht fertig werden, ist all unsere Mühe umsonst. Wenn der Narr bleibt, wo er ist, und weiter ackert, lernen sie keine Not kennen, denn er wird beide Brüder ernähren.»

Das Teufelchen, das von Semjon dem Recken kam, versprach, am nächsten Tag zu Hilfe zu kommen, und damit trennten sich die Teufelchen.

III

Die ganze Brache hatte Iwan gepflügt, nur ein kleiner Streifen war übrig. Den wollte er fertig machen. Der Bauch tat ihm weh, aber es musste ja sein. Er löste die Kummtriemen, drehte den Pflug um und ging ans Pflügen. Als er aber die erste Furche gepflügt hatte und umdrehte, war es, als ob der Pflug an einer Wurzel festhing – er schleifte. Das war das Teufelchen, das die Beine um die Leier geschlungen hatte und den Pflug festhielt. «Wie wunderbar!», dachte Iwan. «Wurzeln gab es hier doch nie, und jetzt ist eine da.» Iwan steckte die Hand in die Furche und ertastete etwas Weiches. Er packte etwas und zog es heraus. Es war schwarz wie eine Wurzel, aber es bewegte sich. Sieh einer an – ein lebendiges Teufelchen.

«Pfui», sagte Iwan, «wie ekelhaft!»

Er holte aus und wollte es am Pflugbaum erschlagen, aber da piepste das Teufelchen:

«Schlag mich nicht, ich tue auch für dich, was du willst.»

«Was kannst du denn für mich tun?»

«Sag nur, was du willst.»

Iwan kratzte sich am Kopf.

«Bauchschmerzen habe ich», sagte er, «kannst du die wegmachen?»

«Sicher», sagte das Teufelchen.

«Dann heile mich.»

Das Teufelchen bückte sich zur Furche, scharrte mit den Krallen, zog eine Wurzel mit drei Enden heraus und gab sie Iwan.

«Hier», sagte er. «Wer ein Würzelchen davon schluckt, wird von allem Schmerz geheilt.»

Iwan nahm die Wurzel, zerteilte sie und schluckte eines der drei Schwänzchen. Sofort waren die Bauchschmerzen weg.

Wieder fing das Teufelchen zu bitten an. «Lass mich jetzt los», sagte es. «Ich schlüpfe in die Erde und komme nicht wieder.»

«Meinetwegen», sagte Iwan. «Gott sei mit dir!»

Und kaum hatte Iwan Gott erwähnt, glitt das Teufelchen in die Erde wie ein Stein ins Wasser, nur ein Loch blieb zurück. Iwan steckte die beiden anderen Wurzeln in seine Mütze und pflügte weiter. Er pflügte den Streifen zu Ende, wandte den Pflug um und fuhr nach Hause. Spannte aus, trat in die Stube, und da saß schon sein älterer Bruder, Semjon der Recke, mitsamt seiner Frau am Tisch beim Abendbrot. Man hatte ihm sein Gut weggenommen, mit knapper Not war er aus dem Gefängnis entlaufen, und nun wollte er beim Vater wohnen.

Als Semjon Iwan sah, sagte er:

«Ich bin gekommen, um bei dir zu wohnen. Ernähre mich und meine Frau, bis ich einen neuen Posten gefunden habe.»

«Meinetwegen», sagte Iwan, «bleibt nur hier.»

Iwan wollte sich auf die Bank setzen, aber der Dame gefiel sein Geruch nicht. Sie sagte zu ihrem Mann:

«Ich kann nicht mit einem stinkenden Bauern zusammen zu Abend essen.»

Da sagte Semjon der Recke: «Meine Frau meint, du riechst schlecht – vielleicht kannst du in der Diele essen.»

«Meinetwegen. Ich muss ohnehin gleich zur Nachtweide, die Stute grasen lassen.»

Iwan nahm ein Stück Brot, den Kaftan und ritt zur Nachtweide.

IV

Als das Teufelchen in dieser Nacht mit Semjon dem Recken fertig geworden war, kam es wie verabredet, um Iwans Teufelchen zu suchen und ihm zu helfen, dem Narren zuzusetzen. Es kam auf den Acker, suchte überall nach seinem Gefährten, aber der war nirgends, nur das Loch war zu sehen. «Aha», dachte es, «meinem Kameraden ist es wohl übel ergangen, und ich muss an seine Stelle treten. Der Acker ist gepflügt – da muss ich ihm beim Heumähen zusetzen.»

Das Teufelchen ging auf die Wiese, überschwemmte Iwans Heuschlag; der ganze Schlag war voller Schlamm.

Bei Tagesanbruch kam Iwan von der Nachtweide zurück, schärfte die Sense und ging die Wiese mähen. Er kam an, begann zu mähen, schwang die Sense einmal, zweimal – die Sense war stumpf, schnitt nicht mehr, musste geschärft werden. Iwan mühte sich und plagte sich.

«Nein», sagte er, «ich gehe nach Hause, hole den Wetzstein und auch einen Laib Brot. Und sollte ich mich eine Woche lang plagen, ich gehe nicht weg, bis die Wiese gemäht ist.»

Als das Teufelchen das hörte, wurde es nachdenklich.

«Ein starrköpfiger Kerl, dieser Narr», sagte es sich, «man kommt ihm nicht bei. Ich muss andere Sachen versuchen.»

Iwan kam wieder, schärfte die Sense und fing an zu mähen. Das Teufelchen verbarg sich im Gras, griff immer wieder nach dem Sensenstiel und stieß die Spitze in den Boden. Es war hart für Iwan, aber er mähte die Wiese – nur eine kleine Stelle am Sumpf blieb übrig. Da kroch das Teufelchen in den Sumpf und dachte:

«Und wenn er mir die Pfoten zerschneidet, ich lass ihn nicht zu Ende mähen.»

Iwan kam zum Sumpf; das Gras war eigentlich gar nicht dicht, aber er kam mit der Sense nicht durch. Iwan wurde ärgerlich und begann mit aller Kraft auszuholen; das Teufelchen musste ausweichen, es kam kaum rechtzeitig fort. Es sah, dass die Sache schlecht stand, und verbarg sich in einem Strauch. Iwan strich mit der Sense über den Strauch und schlug dem Teufelchen den halben Schwanz weg. Er mähte die Wiese fertig, wies seine Schwester an zu rechnen und ging Roggen schneiden.

Er kam mit der Hakensense, und das stutzschwänzige Teufelchen war schon da, hatte den Roggen durcheinandergebracht, sodass man mit der Hakensense nichts ausrichten konnte. Iwan ging nach Hause, holte die Sichel und machte sich daran, mit der Sichel zu schneiden – den ganzen Roggen schnitt er.

«Und jetzt», sagte er, «ist der Hafer dran.»

Als das stutzschwänzige Teufelchen das hörte, dachte es: «Mit dem Roggen konnte ich dir nicht bekommen, also tue ich es mit dem Hafer, ich muss nur den Morgen abwarten.» Am Morgen lief das Teufelchen zum Haferfeld, aber der Hafer war schon gemäht.

Iwan hatte ihn während der Nacht gemäht, damit weniger Körner ausfallen. Das Teufelchen geriet in Wut.

«Verschnitten und gequält hat mich der Narr. Selbst im Krieg geht es nicht so arg zu! Er schläft nicht, der verdammte Kerl, man kommt nicht hinterher! Jetzt gehe ich in die Getreidehaufen und bringe sie zum Verfaulen.»

Und das Teufelchen ging in einen Roggenhaufen, kroch zwischen die Garben und brachte sie zum Modern: Die Garben wurden warm, das Teufelchen hatte es auch warm und schlummerte ein.

Iwan spannte seine Stute an und fuhr mit seiner Schwester Getreide ein. Fuhr zu einem Getreidehaufen und begann die Garben aufzuladen. Er warf zwei Garben in den Wagen, stieß die Heugabel wieder in den Haufen – sie fuhr dem Teufelchen gerade in den Hintern; er hob sie auf: Und an der Gabel hing ein lebendiges, noch dazu stutzschwänziges Teufelchen, zappelte, schnitt Gesichter und wollte herunter.

«Pfui, wie ekelhaft!», sagte Iwan. «Schon wieder du?»

«Ich bin ein anderer», sagte das Teufelchen, «das war mein Bruder. Ich war zu der Zeit bei deinem Bruder Semjon.»

«Nun, wer du auch bist», sagte Iwan, «du sollst dasselbe erleben!» Er wollte es schon an der Seitenstange vom Fuhrwerk erschlagen, aber das Teufelchen fing an zu flehen.

«Lass mich los», sagte es, «ich mach's nie wieder. Und für dich tue ich, was du nur willst.»

«Was kannst du denn tun?»

«Ich kann, woraus du willst, Soldaten machen.»

«Wozu sind die gut?»

«Du kannst sie verwenden, wozu du willst, sie können alles.»

«Können sie Lieder spielen?»

«Oh ja.»

«Meinetwegen», sagte Iwan, «mach welche.»

Das Teufelchen sagte: «Nimm eine Roggengarbe, stoße sie aufrecht auf den Boden und sag nur: Mein Knecht befiehlt, sei keine Garbe, sei Soldaten, und so viele, wie du Halme hast.»

Iwan nahm eine Garbe, stieß sie auf den Boden und sagte, was das Teufelchen ihn geheißen hatte. Und die Garbe fiel auseinander, und es wurden Solda-

ten daraus, und vorneweg gingen ein Trommler und ein Trompeter, die Musik machten. Da lachte Iwan.

«Sieh an, wie nett!», rief er. «Das taugt dazu, die Mädchen zu erfreuen.»

«Lass mich jetzt also los», sagte das Teufelchen.

«Nein», sagte Iwan, «daraus mache ich Dachschauben, damit nichts verloren geht. Zeig mir, wie wieder eine Garbe daraus wird. Die Dresche ich dann aus.»

Das Teufelchen sprach:

«Sag: Wie viele Soldaten, so viele Halme, mein Knecht befiehlt, sei wieder Garbe!»

Als Iwan das sagte, wurde alles wieder zu einer Garbe.

Und wieder fing das Teufelchen an zu flehen.

«Lass mich jetzt los.»

«Meinetwegen!»

Iwan drückte das Teufelchen an die Seitenstange, hielt es fest und zog es von der Gabel.

«Mit Gott!», sagte er. Und kaum hatte er Gott erwähnt, als das Teufelchen in die Erde glitt wie ein Stein ins Wasser, nur ein Loch blieb zurück.

Als Iwan nach Hause kam, war auch schon der andere Bruder da, Taras; er saß mit seiner Frau am Tisch beim Abendbrot. Taras der Dickwanst konnte seine Schulden nicht bezahlen, war den Gläubigern entflohen und zum Vater gekommen. Als er Iwan sah, sagte er:

«Iwan, ernähre mich und meine Frau, bis mein Geschäft wieder in Schwung kommt.»

«Meinetwegen», sagte Iwan, «bleibt hier.»

Iwan zog seinen Kaftan aus und setzte sich zu Tisch.

Aber die Kaufmannsfrau sagte: «Ich kann nicht mit dem Narren zusammen essen. Er riecht nach Schweiß.»

Da sagte Taras der Dickwanst: «Du riechst schlecht, Iwan, geh hinaus und iss in der Diele.»

«Meinetwegen!», sagte Iwan.

Nahm ein Stück Brot und ging hinaus.

«Ich muss ohnehin gerade zur Nachtweide, die Stute grasen lassen.»

V

Das Teufelchen, das in dieser Nacht mit Taras fertig geworden war, stellte sich wie verabredet ein, um seinen Kameraden zu helfen, Iwan dem Narren zuzuset-

zen. Es kam auf den Acker, suchte seine Kameraden überall, keiner war da, nur das Loch in der Erde fand es. Dann ging es auf die Wiese, im Sumpf fand es den Schwanz, auf dem Roggenacker fand es das zweite Loch. «Aha, meinen Kameraden ist es wohl übel ergangen, und ich muss an ihre Stelle treten und mir den Narren vorknöpfen.»

Das Teufelchen ging Iwan suchen. Aber Iwan war schon mit der Feldarbeit fertig und schlug Holz im Wald.

Die Brüder fanden es zu eng im Haus und hatten Iwan angewiesen, Holz zu hauen, um neue Häuser zu bauen.

Das Teufelchen lief in den Wald, versteckte sich im Reisig und störte Iwan beim Holzfällen. Iwan haute den Baum an, ganz wie es nötig war, damit er auf eine freie Stelle fiel, als er ihn aber zu Fall brachte, fiel der Baum schief, wohin er gar nicht sollte, und blieb zwischen Ästen hängen. Iwan schlug sich eine Hebelstange, drehte den Baum, brachte ihn mit Mühe zu Fall. Er wollte den zweiten Baum fällen – dasselbe geschah. Er plagte sich ab, machte ihn mit Mühe los. Er ging an den dritten Baum – wieder dasselbe. Iwan hatte vorgehabt, fünfzig Bäume zu fällen, und hatte kaum zehn gefällt, als die Nacht anbrach. Er quälte sich sehr. Von ihm wallte Dampf auf wie Nebel im Wald, aber er gönnte sich keine Ruhe. Noch einen Baum haute er an, da tat ihm der Rücken so weh, dass er keine Kraft mehr hatte; er steckte das Beil in den Gürtel und setzte sich, um auszuruhen. Als das Teufelchen hörte, dass Iwan still geworden war, freute es sich. «Jetzt ist er von Kräften und hört auf», dachte es, «dann kann ich auch ausruhen.» Es setzte sich rittlings auf einen Ast und freute sich. Aber Iwan stand auf, zog das Beil aus dem Gürtel, holte aus, und kaum hatte er von der anderen Seite zugehauen, als der Baum auch schon krachend hinstürzte. Das Teufelchen kam nicht zur Besinnung, hatte keine Zeit, das Bein wegzuziehen, da brach der Ast und klemmte ihm die Pfote ein. Iwan schlug die Äste weg – sieh an, ein lebendiges Teufelchen! Iwan wunderte sich.

«Pfui, wie ekelhaft!», sagte er. «Schon wieder du?»

«Ich bin ein anderer», sagte das Teufelchen. «Ich war bei deinem Bruder Taras.»

«Nun, wer du auch bist, du sollst dasselbe erleben!»

Iwan holte aus, wollte es mit dem Beilrücken totschlagen. Das Teufelchen begann zu flehen.

«Schlag mich nicht», sagte es, «ich tue für dich, was du willst.»

«Was kannst du denn tun?»

«Ich kann dir Geld machen, so viel du willst.»

«Meinetwegen», sagte Iwan, «mach welches!»

Und das Teufelchen brachte es ihm bei.

«Nimm Eichenblätter von der Eiche da und reib sie in den Händen. Dann fällt Gold auf die Erde.»

Iwan nahm ein paar Blätter, rieb sie – und Gold fiel auf die Erde.

«Das taugt dazu», sagte er, «am Feierabend mit den Kindern zu spielen.»

«Dann lass mich los», sagte das Teufelchen.

«Meinetwegen!» Iwan nahm die Hebelstange und befreite das Teufelchen. «Gott mit dir!», sagte er. Und kaum hatte er Gott erwähnt, als das Teufelchen in die Erde glitt wie ein Stein ins Wasser, nur ein Loch blieb zurück.

VI

Die Brüder bauten Häuser und lebten jeder für sich. Iwan war mit der Feldarbeit fertig, braute Bier und lud die Brüder ein. Die Brüder kamen aber nicht.

«Als ob wir noch kein Bauernfest gesehen hätten!», sagten sie verächtlich.

Iwan bewirtete die Bauern und ihre Frauen und trank auch selbst, trank sich einen Rausch an und ging auf die Straße zum Reigen. Als er zum Reigen kam, verlangte er von den Frauen, dass sie ihn hochleben ließen.

«Ich gebe euch etwas, was ihr noch nie im Leben gesehen habt», sagte er zu ihnen. Die Frauen lachten und ließen ihn hochleben und sagten dann:

«Gib uns nun, was du uns geben wolltest.»

«Ich hol es gleich», antwortete er. Holte den Saatkorb und lief in den Wald. Die Frauen lachten: «So ein Narr!» Und sie vergaßen ihn. Plötzlich kam er mit dem vollen Saatkorb zurückgelaufen.

«Soll ich's verteilen?»

«Ja.»

Iwan nahm eine Handvoll Gold aus dem Korb und warf es den Frauen hin. Du lieber Gott! Die Frauen stürzten los, um es aufzusammeln; die Bauern kamen

auch gerannt und rissen sich das Gold aus den Händen. Eine alte Frau hätten sie fast totgedrückt. Iwan lachte.

«Ihr Dummköpfe», sagte er. «Was erdrückt ihr denn die Großmutter? Sachte, dann gebe ich euch noch etwas.» Und er warf ihnen noch mehr Gold hin. Das Volk kam angerannt, Iwan warf alles aus dem Korb hin. Sie bettelten um mehr. Aber Iwan sagte:

«Genug. Ein anderes Mal gebe ich euch noch mehr. Jetzt wollen wir tanzen und singen.»

Die Frauen begannen zu singen.

«Eure Lieder sind nicht schön», meinte er.

«Kennst du vielleicht bessere?»

«Das werde ich euch gleich zeigen.»

Er ging zum Dreschboden, zog eine Garbe heraus, drosch sie, stieß sie aufrecht auf den Boden. «Los», sagte er, «mein Knecht befiehlt, sei keine Garbe, ein jeder Halm sei ein Soldat.» Die Garbe fiel auseinander, und es wurden Soldaten daraus; Trommeln und Trompeten spielten. Dann befahl Iwan den Soldaten zu singen und ging mit ihnen auf die Straße. Die Leute wunderten sich. Die Soldaten sangen eine Weile, und Iwan führte sie zurück zum Dreschboden, verbot allen, ihm dahin zu folgen, machte aus den Soldaten wieder eine Garbe und warf sie in den Getreideschober. Ging nach Hause und legte sich in seinem Winkel schlafen.

VII

Als der ältere Bruder, Semjon der Recke, am nächsten Morgen davon erfuhr, kam er zu Iwan.

«Erzähl mir», sagte er, «woher du die Soldaten geholt und wohin du sie gebracht hast.»

«Wozu willst du das wissen?»

«Wieso – wozu? Mit Soldaten kann man alles machen. Man kann mit ihnen ein Reich erobern.»

Iwan wunderte sich.

«Ja? Warum hast du das nicht schon längst gesagt? Ich mache dir, so viele du willst. Gut, dass ich und die Jungfer schon reichlich Garben ausgedroschen haben.»

Iwan führte den Bruder zum Dreschboden und sagte: «Pass auf, ich mache sie, und du bringst sie weg, denn wenn wir sie ernähren müssten, würden sie in einem Tag das ganze Dorf auffressen.»

Semjon der Recke versprach, die Soldaten wegzubringen, und Iwan fing an, sie zu machen. Er stieß eine

Garbe auf den Boden, sofort war eine Kompanie Soldaten da, er nahm eine zweite, und wieder gab es eine Kompanie; er machte so viele, dass sie das ganze Feld bedeckten.

«Na, reicht es jetzt?»

Semjon freute sich und sagte: «Es reicht. Danke, Iwan.»

«Schon gut», meinte Iwan. «Wenn du noch welche brauchst, komm nur, ich mache dir noch welche. Stroh haben wir heuer genug.»

Semjon der Recke erteilte seinem Heer sofort Befehle, stellte es auf, wie es sich gehört, und zog in den Krieg.

Kaum war Semjon der Recke gegangen, kam Taras der Dickwanst; er hatte auch von den gestrigen Ereignissen erfahren und bat den Bruder:

«Erzähl mir, woher du die Golddukatat hast! Wenn ich so viel Geld hätte, würde ich damit auf der ganzen Welt noch Geld dazugewinnen.»

Iwan wunderte sich.

«Das hättest du schon längst sagen sollen. Geld kann ich dir reiben, so viel du willst.»

Der Bruder freute sich.

«Dann gib mir ungefähr drei Saatkörbe voll», sagte er.

«Meinetwegen», sagte Iwan, «gehen wir in den Wald, aber spann das Pferd ein, sonst schleppst du das Geld nicht heim.»

Sie fuhren in den Wald. Iwan fing an, Eichenlaub zu reiben. Ein großer Haufen Gold kam zusammen.

«Reicht das?»

Taras freute sich.

«Vorläufig reicht das», sagte er. «Danke, Iwan.»

«Schon gut», meinte Iwan. «Wenn du mehr brauchst, komm, ich reibe dir noch welches. Laub gibt es genug.»

Taras der Dickwanst packte einen ganzen Wagen voll Gold und fuhr weg, um Handel zu treiben.

Beide Brüder waren fort. Semjon zog in den Krieg, und Taras trieb Handel. Und Semjon der Recke eroberte ein ganzes Reich, und Taras erwarb einen großen Haufen Geld.

Einmal kamen die beiden Brüder zusammen und vertrauten es einer dem andern an: Semjon, woher er die Soldaten, und Taras, woher er das Geld hatte.

Da sagte Semjon der Recke zu seinem Bruder: «Ich habe ein Reich erobert, und es geht mir prächtig, ich habe nur zu wenig Geld, um die Soldaten zu ernähren.»

Und Taras der Dickwanst sagte: «Ich habe einen ganzen Berg Geld erworben und nur einen Kummer – ich habe keinen, um es zu bewachen.»

Da sagte Semjon der Recke: «Lass uns zu Bruder Iwan gehen, ich sage ihm, er soll noch mehr Soldaten machen, und gebe sie dir, damit sie dein Geld bewachen; und du sagst ihm, er soll noch Geld reiben, damit wir die Soldaten ernähren können.»

Und sie fuhren zu Iwan. Als sie angekommen waren, sagte Semjon:

«Brüderchen, ich habe zu wenig Soldaten, mach mir noch welche, wenigstens zwei Garbenhaufen.»

Iwan schüttelte den Kopf.

«Du brauchst mich nicht zu bitten, ich mache dir keine Soldaten mehr», sagte er.

«Wieso nicht? Du hast es mir versprochen.»

«Ja, aber ich mache trotzdem keine mehr.»

«Und warum nicht, du Narr?»

«Weil deine Soldaten einen totgeschlagen haben. Neulich ackerte ich am Weg und sah: Eine Frau fuhr mit einem Sarg auf dem Wagen vorbei und heulte. Ich fragte sie: Wer ist gestorben? Sie antwortete mir: Semjons Soldaten haben mir meinen Mann im Krieg getötet. Ich dachte, die Soldaten würden spielen und singen, aber sie haben einen Menschen totgeschlagen. Ich gebe dir keine mehr.»

Er blieb dabei und machte keine Soldaten mehr.

Taras der Dickwanst bat nun Iwan den Narren, er sollte ihm noch mehr Dukaten machen.

Aber Iwan schüttelte den Kopf.

«Du brauchst mich nicht zu bitten», sagte er, «ich reib dir keine mehr.»

«Wieso nicht?», fragte Taras. «Du hast es doch versprochen.»

«Ja, aber ich mache trotzdem keine mehr.»

«Und warum nicht, du Narr?»

«Weil deine Dukaten der Michailowna ihre Kuh weggenommen haben.»

«Wie denn das?»

«Ganz einfach. Michailowna hatte eine Kuh, die Kinder hatten Milch zu trinken. Neulich kamen sie zu mir und baten um Milch. Ich sagte zu ihnen: Was ist

mit eurer Kuh? Sie antworteten: Der Verwalter von Taras dem Dickwanst kam zu uns, gab Mütterchen drei Golddinger, und sie gab ihm dafür die Kuh, jetzt haben wir nichts mehr zu trinken. Ich habe geglaubt, du wolltest mit den Golddingern spielen, und du hast den Kindern die Kuh weggenommen. Ich geb dir keine mehr!»

Und der Narr blieb dabei und gab keine Dukaten mehr. So fuhren die beiden Brüder unverrichteter Dinge weg.

Sie fuhren weg und beratschlagten, was sie gegen ihren Kummer tun könnten. Semjon meinte:

«So machen wir es: Du gibst mir Geld, um die Soldaten zu ernähren, und ich gebe dir die Hälfte meines Reiches mit Soldaten, um dein Geld zu bewachen.»

Taras war einverstanden. Die Brüder teilten, was sie hatten, und beide wurden Zar, und beide wurden reich.

VIII

Iwan lebte zu Hause, ernährte Vater und Mutter und arbeitete mit der stummen Jungfer auf dem Feld.

Da geschah es einmal, dass Iwans alter Hofhund erkrankte, die Räude bekam und sich zum Sterben hinlegte. Iwan tat der Hund leid – er nahm ein Stück Brot von der Stummen, legte es in seine Mütze, warf es dem Hund hin. Aber die Mütze war zerrissen, und so fiel mit dem Brot auch eine Wurzel heraus. Der alte Hund verschlang sie mit dem Brot. Und kaum hatte er die Wurzel verschlungen, da sprang er auf, rannte umher, bellte, wedelte mit dem Schwanz – und war gesund geworden.

Vater und Mutter sahen das und staunten.

«Womit hast du den Hund geheilt?»

Und Iwan sagte:

«Ich hatte zwei Wurzeln, die alle Krankheiten heilen, und der Hund hat eine davon verschlungen.»

Es geschah jedoch zur selben Zeit, dass die Zarentochter erkrankte, und der Zar ließ in allen Dörfern und Städten verkünden, er würde denjenigen, der sie heilt, reich belohnen und ihm, falls er unverheiratet wäre, seine Tochter zur Frau geben. Das wurde auch in Iwans Dorf verkündet.

Vater und Mutter riefen Iwan herbei und sagten zu ihm:

«Hast du gehört, was der Zar verkünden ließ? Du hast gesagt, du hättest noch eine Wurzel, fahr also hin und heile die Zarentochter. So machst du für immer dein Glück.»

«Meinetwegen», sagte Iwan.

Und wollte gleich losfahren. Er machte sich reisefertig, trat auf die Vortreppe und sah dort eine Bettlerin mit einer verkrüppelten Hand.

«Ich habe gehört, dass du heilen kannst», sagte sie. «Heile meine Hand, denn ich kann mir gar nicht selbst die Schuhe anziehen.»

Iwan sagte: «Meinetwegen!»

Er nahm die Wurzel, gab sie der Bettlerin, sagte, sie sollte sie verschlucken. Die Bettlerin verschluckte die Wurzel, war geheilt und fuhrwerke gleich mit der Hand. Da traten Vater und Mutter vor die Tür, um Iwan zu verabschieden, hörten, dass Iwan die letzte Wurzel weggegeben hatte und dass nichts mehr übrig war, um die Zarentochter zu heilen, und begannen ihn zu schelten.

«Mit der Bettlerin hattest du Mitleid, mit der Zarentochter hast du keines!»

Da tat Iwan auch die Zarentochter leid. Er spannte das Pferd an, warf Stroh in den Wagenkasten und stieg ein.

«Wo willst du denn hin, du Narr?»

«Die Zarentochter heilen.»

«Du hast ja nichts mehr, um sie zu heilen!»

«Was soll's», sagte er und trieb das Pferd an.

Er kam am Zarenhof an, und kaum hatte er die Vortreppe betreten, da wurde die Zarentochter gesund.

Der Zar freute sich, rief Iwan zu sich, ließ ihm Kleider geben, stattete ihn aus.

«Werde mein Schwiegersohn», sagte er.

«Meinetwegen», sagte Iwan.

Und er heiratete die Zarentochter. Der Zar starb bald darauf, und Iwan wurde Zar. So sind denn alle drei Brüder Zaren geworden.

IX

Die drei Brüder lebten ein Zarenleben.

Ein sehr gutes Leben hatte der älteste Bruder, Semjon der Recke. Mit seinen Strohsoldaten hatte er wirkliche Soldaten geworben. Überall in seinem Reich

mussten alle zehn Höfe je einen Soldaten stellen, und der musste von hohem Wuchs, schöner Gestalt und reinem Gesicht sein. Er hatte viele solche Soldaten werben und unterweisen lassen. Und sobald ihm jemand nicht gehorchen wollte, schickte er die Soldaten zu ihm und machte, was ihm in den Sinn kam. Alle hatten Angst vor ihm.

Er lebte in Saus und Braus, Was ihm nur einfiel, was er nur ansah, alles gehörte ihm. Er schickte seine Soldaten aus, und diese nahmen und brachten und führten alles, was er nur wollte, zu ihm.

Auch Taras der Dickwanst hatte ein gutes Leben. Das Geld von Iwan hatte er nicht verschwendet, sondern bedeutend vermehrt. In seinem Reich hatte er Zucht und Ordnung eingeführt. Das Geld verwahrte er zu Hause in Truhen, und vom Volk ließ er immer mehr Geld eintreiben. Er erhob Kopfsteuern, Wodka-steuern, Biersteuern, Hochzeitssteuern, Begräbnis-steuern, Steuern für jeden Durchgang, jede Durch-fahrt, jeden Bastschuh, jeden Fußlappen, jede Schnur. Und alles, was ihm einfiel, das bekam er auch. Für Geld gaben ihm die Leute, was er wollte, und arbeiteten für ihn, denn Geld braucht jeder.

Auch Iwan der Narr lebte nicht schlecht. Kaum hatte er den Schwiegervater begraben, legte er das Zaren-gewand ab, gab es seiner Frau, damit sie es in der Truhe verwahrte, zog wieder Hanfhemd, Pluderhosen und Bastschuhe an und machte sich an die Arbeit.

«Sonst langweile ich mich», sagte er. «Mir wächst schon ein Bauch, und ich habe keinen Appetit und keinen Schlaf.»

Er holte Vater und Mutter und die stumme Jungfer zu sich und begann wieder zu arbeiten.

Die Leute sagten zu ihm: «Du bist doch der Zar!»

«Was soll's», sagte er, «auch ein Zar muss essen.»

Der Minister kam zu ihm und meldete: «Wir haben kein Geld, um die Gehälter zu zahlen.»

«Was soll's», sagte er, «dann zahle sie nicht.»

«Aber dann werden die Leute nicht dienen», sagte der Minister.

«Was soll's», sagte Iwan, «sie brauchen nicht zu dienen, dann können sie besser arbeiten. Sollen sie Mist fahren, sie haben ja viel Mist gemacht.»

Leute kamen zu Iwan, er sollte richten. Einer sagte:

«Der da hat mir mein Geld gestohlen.»

Iwan antwortete: «Was soll's! Er hat es wohl gebraucht.»

Alle begriffen, dass Iwan ein Narr war. Seine Frau sagte zu ihm:

«Man sagt von dir, du wärst ein Narr.»

«Was soll's», antwortete er.

Iwans Frau überlegte, aber sie war auch eine Närrin.

«Warum soll ich gegen meinen Mann handeln? Wo die Nadel hingehet, da geht auch der Faden hin.»

Sie legte ihr Zarengewand ab, verwahrte es in der Truhe und ging zur stummen Jungfer, um arbeiten zu lernen. Sie lernte arbeiten und half ihrem Mann.

Und alle klugen Leute zogen weg aus Iwans Reich, nur die Narren blieben zurück. Geld hatte keiner. Sie lebten und arbeiteten, ernährten sich selbst und andere dazu.

X

Lange wartete der alte Teufel auf Nachricht von den Teufelchen, dass sie die drei Brüder ruiniert hatten, aber es kam keine. Er ging los, um selber nachzufragen, suchte überall, fand sie aber nirgends, nur die drei Löcher spürte er auf. «Tja», dachte er, «sie haben es wohl nicht geschafft, ich muss mich selber an die Arbeit machen.»

Er ging die Brüder suchen, aber sie waren nicht mehr am alten Ort. Er fand sie in verschiedenen Reichen. Alle drei führten ein Zarenleben. Das ärgerte den alten Teufel.

«Tja», sagte er, «da gehe ich wohl selbst ans Werk.»

Zuerst ging er zu Zar Semjon. Aber er ging nicht in seiner Teufelsgestalt zu ihm, sondern verwandelte sich in einen Heerführer, und so kam er zu Zar Semjon.

«Ich habe gehört», sagte er, «dass du, Zar Semjon, ein großer Recke bist. Ich bin in der Kriegskunst gut bewandert und möchte dir dienen.»

Zar Semjon befragte ihn, sah, dass er ein kluger Mann war, und nahm ihn in seinen Dienst.

Der neue Heerführer begann Zar Semjon zu unterweisen, wie er ein mächtiges Heer aufbauen könnte.

«Erstens», sagte er, «musst du mehr Soldaten haben. In deinem Reich laufen zu viele Leute müßig herum. Man muss alle jungen Männer ohne Unterschied ein-

ziehen, dann wird dein Heer fünfmal stärker sein als jetzt. Zweitens musst du neue Gewehre und Kanonen anschaffen. Ich schaffe dir Gewehre an, die hundert Kugeln auf einmal abfeuern und sie wie die Erbsen ausstreuen. Kanonen will ich dir anschaffen, die alles niederbrennen. Ob Mensch, ob Pferd, ob Mauer, alles versengen sie.»

Zar Semjon hörte auf seinen neuen Heerführer, gab den Befehl, alle jungen Männer hintereinander weg einzuziehen, auch neue Fabriken ließ er bauen, ließ neue Gewehre, neue Kanonen herstellen und griff sofort den Nachbarzaren an. Kaum stießen sie auf das feindliche Heer, gab Zar Semjon seinen Soldaten den Befehl, es mit Kugeln und Feuer zu beschießen, und sogleich war die Hälfte des Heeres verstümmelt und versengt. Der Nachbarzar erschrak, er unterwarf sich und übergab sein Reich. Zar Semjon freute sich.

«Jetzt will ich gegen den indischen Zaren ziehen», sagte er.

Aber der indische Zar hatte von Zar Semjon gehört und hatte alle Neuheiten von ihm übernommen und noch einige dazu ersonnen. Der indische Zar hatte nicht nur alle jungen Männer, sondern auch alle unverheirateten Frauen eingezogen, und sein Heer war viel größer als das von Zar Semjon. Die Gewehre und Kanonen hatte er auch von Zar Semjon übernommen, und dazu hatte er noch ausgetüftelt, wie man durch die Luft fliegen und von oben Sprengbomben werfen könnte.

Und nun zog Zar Semjon gegen den indischen Zaren; er dachte, er würde ihn wie den vorigen besiegen, aber der Krug geht so lange zum Wasser, bis er bricht. Der indische Zar ließ Semjons Heer gar nicht auf Schussweite herankommen, sondern schickte seine Frauen, die es aus der Luft mit Sprengbomben bewarfen. Wie Borax auf Schaben, so streuten die Frauen Bomben auf Semjons Heer. Sein ganzes Heer lief auseinander, und Zar Semjon blieb allein. Der indische Zar besetzte Semjons Reich, und Semjon der Recke lief Hals über Kopf davon.

Nachdem der alte Teufel diesem Bruder so zugesetzt hatte, ging er zu Zar Taras. Er nahm die Gestalt eines Kaufmannes an und ließ sich in Taras' Reich nieder, baute Fabriken, brachte Geld in Umlauf. Der Kaufmann bezahlte jeden Gegenstand gut, sodass alle Leute

zu ihm liefen, um Geld zu machen. Bald hatten die Leute so viel Geld beisammen, dass sie alle Schulden beglichen und alle Steuern zur rechten Zeit zahlten.

Zar Taras freute sich. «Danke, Kaufmann», dachte er, «jetzt bekomme ich noch mehr Geld, und mein Leben wird noch besser.» Und Taras schmiedete einen Plan: Er wollte ein neues Schloss bauen. Er ließ den Leuten verkünden, sie sollten ihm Holz und Steine bringen und arbeiten kommen, und er setzte hohe Preise für alles fest. Zar Taras glaubte, das Volk würde wie früher haufenweise für sein Geld herbeiströmen. Weit gefehlt – alles Holz und alle Steine brachte man zum Kaufmann, und alle Arbeiter strömten zu ihm. Zar Taras erhöhte die Preise, aber der Kaufmann bot noch mehr. Zar Taras hatte viel Geld, aber der Kaufmann hatte mehr, und er überbot Taras' Preise. Das Zarenschloss stand halb fertig, es wurde nicht gebaut. Da schmiedete Zar Taras den Plan, einen Park anzulegen. Der Herbst brach an. Zar Taras verkündete, die Leute sollten kommen und ihm seinen Park pflanzen, aber keiner kam, alle gruben für den Kaufmann einen Teich. Der Winter brach an. Zar Taras wollte Zobelfelle für einen neuen Pelzmantel kaufen. Er sandte einen Boten aus zum Kauf, der Bote kam zurück und sagte:

«Es gibt keine Zobelpelze, alle hat der Kaufmann gekauft, um einen Teppich aus Zobelpelz machen zu lassen.»

Zar Taras brauchte ein paar Pferde. Er sandte Boten aus zum Kauf, die Boten kamen zurück: Alle guten Pferde hätte der Kaufmann, sie führen Wasser für seinen Teich. Die Geschäfte des Zaren gerieten ins Stocken, kein Mensch wollte etwas für ihn tun, alle arbeiteten für den Kaufmann, zu ihm brachte man nur des Kaufmanns Geld, um die Steuern zu entrichten.

So viel Geld hatte sich beim Zaren angehäuft, dass er nicht wusste, wohin damit, aber er lebte ziemlich schlecht. Er hatte schon aufgehört, Pläne zu schmieden, er wollte nur noch irgendwie zurechtkommen, aber auch das ging nicht. In allem musste er sich einschränken. Seine Köche und Kutscher und Diener verließen ihn und liefen zum Kaufmann. Selbst an Lebensmitteln fehlte es ihm. Wenn er zum Markt um etwas schickte, war nichts da, alles hatte der Kaufmann aufgekauft, ihm wurden nur Steuern gebracht.

Zar Taras geriet in Zorn und verbannte den Kaufmann ins Ausland. Aber dieser ließ sich knapp hinter der Grenze nieder und tat dasselbe wie früher: Wie früher brachten die Leute alles aus dem Zarenreich dem Kaufmann für sein Geld. Der Zar war schon sehr übel dran, ganze Tage hatte er nichts zu essen, ja ein Gerücht ging um, dass der Kaufmann prahlte, er wolle den Zaren und seine Frau selber kaufen. Zar Taras bekam Angst und wusste sich keinen Rat.

Da kam Semjon der Recke zu ihm und klagte:

«Hilf mir, der indische Zar hat mich besiegt.»

Aber Zar Taras stand das Wasser selber bis zum Hals.

«Seit zwei Tagen habe ich nichts gegessen», sagte er.

XI

Nachdem der alte Teufel den beiden Brüdern so zuge-setzt hatte, knöpfte er sich Iwan vor. Er nahm die Gestalt eines Heerführers an, ging zu Iwan und begann ihn zu überreden, er sollte in seinem Reich ein Heer aufstellen.

«Es geziemt sich nicht für einen Zaren, ohne Heer zu leben. Du brauchst mir nur zu befehlen, und ich sammle Soldaten aus deinem Volk und stelle dir ein Heer auf.»

Iwan hörte ihn an.

«Meinetwegen», sagte er, «tu das, aber du musst ihnen schöne Lieder beibringen, denn die mag ich.»

Der alte Teufel zog durch Iwans Reich und begann Soldaten zu werben. Er ließ verkünden, alle sollten sich anwerben lassen, und jeder würde eine Kanne Wodka und eine rote Mütze bekommen.

Die Narren lachten.

«Wodka haben wir genug», sagten sie, «weil wir ihn selber brennen, und die Frauen nähen uns Mützen, welche wir wollen, auch bunt oder mit Fransen.»

So kam also keiner. Der alte Teufel ging zu Iwan und sagte:

«Deine Narren kommen nicht freiwillig, man muss sie mit Gewalt herbeitreiben.»

«Meinetwegen», sagte Iwan, «treib sie mit Gewalt herbei.»

Der alte Teufel ließ kundtun, alle Narren sollen kommen und sich als Soldaten einschreiben lassen, und wer nicht käme, den würde Iwan töten lassen.

Die Narren kamen zum Heerführer und sagten:

«Du sagst, wenn wir nicht Soldat werden, wird uns der Zar töten lassen, aber du sagst nicht, was mit uns als Soldaten passiert. Man sagt, dass auch Soldaten getötet werden.»

«Ja, das kann vorkommen.»

Als das die Narren hörten, sträubten sie sich.

«Nein, wir gehen nicht», sagten sie. «Besser ist es, zu Hause zu sterben. Dem Tod kann man ohnehin nicht entgehen.»

«Ach, ihr Narren!», rief der alte Teufel. «Ob ein Soldat getötet wird, ist nicht gewiss; aber wenn ihr nicht kommt, lässt euch Zar Iwan ganz sicher töten.»

Die Narren wurden nachdenklich, gingen zu Iwan dem Narren und fragten ihn:

«Ein Heerführer ist aufgetaucht und befiehlt uns, Soldat zu werden. Wenn ihr Soldat werdet, sagt er, ist es nicht gewiss, ob ihr getötet werdet, wenn ihr aber nicht kommt, so lässt euch Zar Iwan ganz sicher töten. Ist das wahr?»

Da lachte Iwan.

«Wie könnte ich allein euch alle töten lassen? Wenn ich kein Narr wäre, würde ich euch das erklären, aber so begreife ich es selbst nicht.»

«Dann gehen wir nicht», sagten sie.

«Meinetwegen», sagte Iwan, «lasst es sein.»

Die Narren gingen zum Heerführer und erklärten, sie würden keine Soldaten werden.

Als der alte Teufel sah, dass sein Plan misslang, ging er zum Zaren der Schaben und verstellte sich.

«Komm», sagte er, «wir wollen gegen Zar Iwan ziehen. Er hat zwar kein Geld, aber eine Menge Getreide und Vieh und allerlei Hab und Gut.»

Der Zar der Schaben zog in den Krieg. Er sammelte ein großes Heer, ließ Gewehre und Kanonen in Ordnung bringen, zog zur Grenze und drang in Iwans Reich ein.

Die Narren kamen zu Iwan und sagten:

«Der Zar der Schaben führt Krieg gegen uns.»

«Meinetwegen», sagte Iwan, «soll er ruhig.»

Der Zar der Schaben überschritt mit seinem Heer die Grenze, sandte eine Vorhut aus, um Iwans Heer auszukundschaften. Sie suchten überall und fanden kein Heer. Sie warteten, ob es nicht irgendwo auftauchte. Aber es gab keine Spur von einem Heer, man

konnte mit niemandem kämpfen. Der Zar der Schaben gab den Befehl, Dörfer zu besetzen. Als die Soldaten in ein Dorf kamen, sprangen die Narren und Närrinnen aus den Häusern, begafften und bestaunten sie. Die Soldaten raubten den Narren Getreide, trieben ihnen das Vieh weg; die Narren gaben alles her, und keiner wehrte sich. Die Soldaten kamen in ein anderes Dorf, dort geschah dasselbe. Die Soldaten marschierten einen Tag, noch einen – überall dasselbe, alles gab man ihnen, keiner wehrte sich, und die Leute luden sie ein, bei ihnen zu bleiben.

«Ihr Lieben, wenn es euch in eurem Land schlecht geht, kommt doch für immer zu uns», sagten die Narren.

Die Soldaten marschierten immer weiter, fanden aber kein Heer; überall lebten die Leute friedlich, ernährten sich und andere, wehrten sich nicht und luden sie ein, bei ihnen zu bleiben.

Den Soldaten wurde es langweilig, sie gingen zum Zar der Schaben.

«Wir können hier nicht kämpfen», sagten sie, «schick uns woandershin; ein richtiger Krieg ist was Gutes, aber das hier ist, als würde man Kompott mit dem Messer schneiden. Wir können hier nicht länger kämpfen.»

Der Zar der Schaben geriet in Wut, er gab seinen Soldaten den Befehl, das ganze Land zu durchstreifen, Häuser und Dörfer zu verwüsten, Getreide zu verbrennen, Vieh zu schlachten.

«Wenn ihr meinen Befehl nicht befolgt», sagte er, «lasse ich euch hinrichten.»

Die Soldaten erschrakten und begannen, nach dem Zarenbefehl zu handeln. Sie verbrannten Häuser und Getreide, töteten Vieh. Die Narren wehrten sich noch immer nicht, sie weinten nur. Es weinten Greise, es weinten Greisinnen, es weinten kleine Kinder.

«Warum tut ihr uns Unrecht?», sagten sie. «Weshalb vernichtet ihr sinnlos unser Hab und Gut? Wenn ihr etwas braucht, dann nehmt es euch doch lieber.»

Die Soldaten fühlten sich abscheulich. Sie gingen nicht weiter, und das ganze Heer zerstreute sich nach allen Seiten.

So ging denn der alte Teufel fort – mit Soldaten war er Iwan nicht beigegeben.

Der alte Teufel nahm die Gestalt von einem feinen Herrn an und ließ sich in Iwans Reich nieder; er wollte ihm wie Taras dem Dickwanst mit Geld beikommen.

«Ich will euch Gutes erweisen», sagte er, «will euch Verstand beibringen. Ich baue hier ein Haus und richte eine Fabrik ein.»

«Was soll's», sagten die Leute, «wenn du magst.»

Der feine Herr übernachtete, trat am nächsten Morgen auf den Platz hinaus, trug einen großen Sack Golddukatens und ein Blatt Papier und sagte:

«Ihr lebt alle wie die Schweine, und ich will euch beibringen, wie man leben soll. Baut mir nach diesem Plan ein Haus. Ihr arbeitet, und ich werde euch Anweisungen geben und euch mit Gold bezahlen.»

Und er zeigte ihnen das Gold. Die Narren wunderten sich: Bei ihnen war kein Geld in Gebrauch, denn sie tauschten untereinander Gegenstände oder zahlten mit Arbeit. Sie bewunderten die Dukaten.

«Schöne Dinger sind das», sagten sie.

Und sie fingen an, dem Herrn für seine Golddinger Sachen und Arbeit zu geben. Der alte Teufel brachte wie bei Taras Geld in Umlauf, und die Leute brachten ihm dafür allerlei Sachen und verrichteten allerlei Arbeit. Der alte Teufel freute sich und dachte: «Jetzt geht die Sache vorwärts! Jetzt ruiniere ich den Narren, wie ich Taras ruiniert habe, und kaufe ihn mit Sack und Pack.» Kaum hatten die Narren sich mit Dukaten versorgt, schenkten sie sie den Frauen für Halsketten, die Mädchen flochten sie sich in die Zöpfe, und die Jungen spielten mit den Golddingern auf der Gasse. Alle hatten bald genug davon und wollten keine mehr nehmen. Aber die Villa des feinen Herrn war nicht einmal zur Hälfte errichtet, und Vorräte an Getreide und Vieh für das ganze Jahr hatte er auch noch nicht. Der Herr ließ kundtun, die Leute sollten arbeiten kommen, sollten Getreide fahren und Vieh bringen, er würde für jede Arbeit und jede Sache viele Dukaten geben.

Aber niemand arbeitete für ihn, und niemand brachte etwas. Hin und wieder kam ein Junge oder ein Mädchen mit einem Ei gerannt, um es gegen einen Dukaten zu tauschen; aber sonst tauchte niemand auf, sodass er bald nichts zu essen hatte. Der feine Herr be-

kam Hunger und ging ins Dorf, um fürs Mittagessen einzukaufen. Er lief auf einen Hof, bot einen Dukaten für eine Henne, aber die Bäuerin nahm ihn nicht.

«Ich habe schon viele davon.»

Er lief zu einer Tagelöhnerin, wollte einen Hering kaufen, gab ihr einen Dukaten.

«Ich brauche das nicht, lieber Mann», sagte sie, «Kinder habe ich keine, die damit spielen könnten, und drei Stück habe ich ohnehin genommen, weil sie so kurios sind.»

Er lief zu einem Bauern, fragte nach Brot. Der Bauer nahm kein Geld.

«Ich brauche keines», sagte er, «aber in Christi Namen wart ein wenig, ich will der Frau sagen, dass sie dir etwas abschneidet.»

Der Teufel spuckte sogar aus und lief davon. Etwas in Christi Namen anzunehmen, ja den Namen auch nur zu hören war für ihn schlimmer als ein Messerstich.

Er konnte sich also kein Brot beschaffen. Alle hatten genug Geld. Wohin der alte Teufel auch kam, niemand gab ihm etwas für sein Geld, alle sagten:

«Bring etwas anderes oder komm arbeiten oder nimm in Christi Namen ein Stück Brot.»

Er hatte aber nichts außer Geld, arbeiten wollte er nicht, und im Namen Christi etwas nehmen konnte er nicht. Der alte Teufel wurde zornig.

«Was wollt ihr denn noch», sagte er, «wenn ich euch Geld gebe? Für Geld könnt ihr euch alles kaufen und jeden Arbeiter dinge.»

Die Narren aber wollten nichts davon hören.

«Nein», sagten sie, «wir brauchen es nicht; von uns werden keine Abgaben und Steuern verlangt – was sollen wir mit dem Geld?»

Der alte Teufel legte sich ohne Abendessen schlafen.

Auch Iwan der Narr erfuhr von der Sache. Die Leute kamen zu ihm und fragten:

«Was sollen wir machen? Ein feiner Herr ist bei uns aufgetaucht; er mag gutes Essen, süßen Wein und schöne Kleider, aber arbeiten will er nicht, in Christi Namen bittet er nicht, nur Golddinger bietet er an. Früher gaben ihm die Leute alles, bis sie genug Golddinger hatten, jetzt geben sie ihm nichts mehr. Was sollen wir mit ihm machen? Dass er uns am Ende nicht verhungert!»

Iwan hörte sie an.

«Was soll's», sagte er. «Essen muss er. Lasst ihn auf den Höfen die Runde machen, wie der Hirte es tut.»

Es war nichts zu machen, der alte Teufel begann die Runde auf den Höfen.

Die Reihe kam auch an Iwans Hof. Der alte Teufel kam zum Mittagessen, eben als die stumme Jungfer die Leute zum Essen rief. Früher war sie einige Male von Faulenzern betrogen worden: Die hatten nicht gearbeitet, kamen aber frühzeitig und aßen die ganze Grütze auf. Und so hatte die stumme Jungfer schlauesgetüftelt, Drückeberger an den Händen zu erkennen: Wer Schwielen an den Händen hatte, den ließ sie Platz nehmen, wer aber keine hatte, dem gab sie die Reste. Der alte Teufel hockte sich an den Tisch, aber die stumme Jungfer schnappte seine Hand, betrachtete sie – keine Schwielen, glatte und saubere Hände, lange Krallen. Die Stumme brummte und zog den Teufel vom Tisch weg. Da sagte Iwans Frau zu ihm:

«Nimm es nicht übel, feiner Herr, die Schwägerin lässt niemanden zu Tisch, der keine Schwielen an den Händen hat. Wart ein wenig, sobald die Leute gegessen haben, kannst du haben, was übrig geblieben ist.»

Der alte Teufel fühlte sich beleidigt, dass man ihn beim Zaren mit den Schweinen essen lassen wollte. Er sagte zu Iwan:

«Ein albernes Gesetz herrscht da in deinem Reich, dass alle Leute mit den Händen arbeiten sollen. Aus Dummheit habt ihr ein solches Gesetz erdacht. Arbeiten denn die Menschen nur mit den Händen? Was meinst du, womit kluge Leute arbeiten?»

Iwan sagte:

«Woher sollten wir Narren das wissen? Wir versuchen es vor allem mit den Händen und dem Rücken.»

«Ja, weil ihr Narren seid. Aber ich bringe euch bei, wie man mit dem Kopf arbeitet; dann werdet ihr erfahren, dass es gedeihlicher ist, mit dem Kopf zu arbeiten als mit den Händen.»

Iwan wunderte sich.

«Tja», sagte er, «nicht umsonst werden wir Narren genannt.»

Und der alte Teufel sagte:

«Nur ist es nicht leicht, mit dem Kopf zu arbeiten. Ihr wollt mir nicht zu essen geben, weil ich keine Schwielen an den Händen habe, aber ihr wisst nicht,

dass es hundertmal schwerer ist, mit dem Kopf zu arbeiten. Manchmal brummt der Kopf dabei.»

Iwan wurde nachdenklich.

«Warum quälst du dich denn so, mein Lieber?», fragte er. «Ist es etwa eine Kleinigkeit, wenn einem der Kopf brummt? Vielleicht solltest du lieber eine leichte Arbeit anfangen – mit den Händen und dem Rücken.»

Der Teufel antwortete:

«Ich quäle mich deshalb so, weil ihr Narren mir leidtut. Würde ich mich nicht quälen, würdet ihr ewig Narren bleiben. Ich habe mit dem Kopf gearbeitet, und jetzt bringe ich es euch bei.»

Iwan staunte.

«Tu das», sagte er, «denn manchmal werden die Hände müde, da wäre es gut, sie mit dem Kopf zu ersetzen.»

Und der Teufel versprach, sie zu unterrichten.

Und Iwan ließ im ganzen Land verkünden, dass ein feiner Herr aufgetaucht sei und die Leute lehren wolle, wie man mit dem Kopf arbeiten kann, und dass man mit dem Kopf mehr erarbeiten könne als mit den Händen, und alle sollten kommen, um das zu lernen.

In Iwans Reich stand ein hoher Wachturm mit einer steilen Treppe und einem Söller. Da führte Iwan den feinen Herrn hinauf, damit ihn alle sehen konnten.

Der Herr stand oben auf dem Turm und begann zu sprechen. Die Narren hatten sich versammelt, um zuzusehen. Sie dachten, der Herr werde ihnen vormachen, wie man ohne Hände mit dem Kopf arbeiten kann. Der alte Teufel aber erklärte ihnen nur mit Worten, wie man leben kann, ohne zu arbeiten.

Die Narren verstanden nichts. Sie schauten eine Weile zu, und dann ging jeder seiner Arbeit nach.

Der alte Teufel stand einen Tag lang auf dem Turm, einen zweiten – und sprach die ganze Zeit. Er verspürte Hunger. Den Narren fiel nicht ein, ihm Brot hinaufzubringen. Sie dachten, wenn er mit dem Kopf besser als mit den Händen arbeiten konnte, so wäre es ein Kinderspiel für ihn, sich mit dem Kopf Brot zu verschaffen. Auch den nächsten Tag stand der alte Teufel auf dem Söller und sprach die ganze Zeit. Die Leute kamen, betrachteten ihn eine Weile und gingen wieder auseinander. Iwan fragte manchmal:

«Nun, hat der Herr schon angefangen, mit dem Kopf zu arbeiten?»

«Nein, noch nicht», sagten sie, «er plappert immer noch.»

Noch einen Tag blieb der alte Teufel auf dem Söller stehen, bis ihn die Kräfte verließen; er taumelte und schlug mit dem Kopf an einen Pfeiler. Einer der Narren sah das, sagte es Iwans Frau, und Iwans Frau lief zu ihrem Mann auf den Acker.

«Komm zugucken», sagte sie. «Es heißt, der Herr beginnt schon mit dem Kopf zu arbeiten.»

Iwan staunte.

«Wirklich?», sagte er.

Er band sein Pferd an und ging zum Turm. Als er da ankam, war der alte Teufel vor Hunger schon ganz entkräftet, er taumelte und schlug mit dem Kopf an den Pfeiler. Kaum trat Iwan näher heran, strauchelte der Teufel, stürzte und fiel krachend mit dem Kopf voran die Treppe hinunter – er zählte dabei alle Stufen ab.

«Tja», sagte Iwan, «der feine Herr hat die Wahrheit gesagt, dass einem manches Mal der Kopf brummt. Das ist noch ärger als Schwielen; von solcher Arbeit bekommt man Beulen am Kopf.»

Der alte Teufel stürzte die Treppe ganz hinunter und schlug mit dem Kopf auf den Boden. Iwan wollte näher treten, um zu sehen, was er alles gearbeitet hatte, da tat sich die Erde plötzlich auf, und der alte Teufel versank in der Erde, nur ein Loch blieb zurück.

Iwan kratzte sich am Kopf.

«Pfui, wie ekelhaft! Schon wieder er! Das wird der Vater von den anderen sein – ein Riesenkerl!»

Iwan lebt bis heute, und alles Volk strömt in sein Reich, auch seine Brüder kamen zu ihm, auch die ernährt er. Wer immer kommt und sagt: «Ernähre uns», dem antwortet Iwan:

«Meinetwegen, kommt nur her, wir haben von allem genug.»

Nur eine Sitte besteht in seinem Reich: Wer Schwielen an den Händen hat, der setzt sich an den Tisch, wer keine hat, bekommt die Reste.

cs Lew Tolstoj

